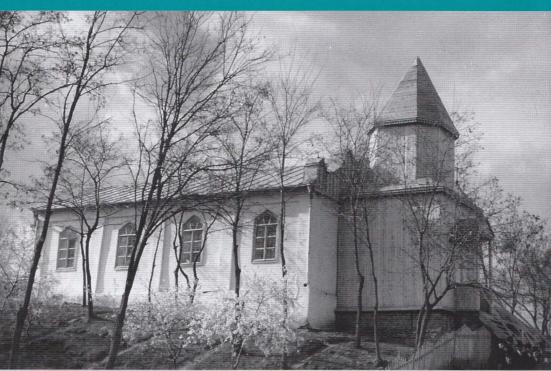
# Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien



Heimatkalender 2022

73. Jahrgang



# Bessarabien damals und heute

# Dokumente zur Geschichte der Deutschen in Nordbessarabien

Olaf Hollinger

Auch wenn die ersten deutschen Siedler im Norden etwa zum gleichen Zeitpunkt wie in Südbessarabien eintrafen, verlief deren Geschichte in vielfacher Hinsicht völlig anders. Schon der Beginn der Ansiedlung war sehr verschieden. Der Süden wurde durch staatliche Anwerbung mit deutschen Auswanderern besiedelt, in den Norden kamen die ersten Deutschen durch reinen Zufall. Ein Zug von deutschen Emigranten wurde auf der Durchreise in Kischinew davon überzeugt, sich im Norden anzusiedeln. Sie gründeten eine deutsche Kolonie neben dem Dorf Naslawtscha. Mit dem zweiten deutschen Dorf in Alt-Sarata südlich von Bălți gab es zunächst nur diese beiden kleinen Gemeinden im Norden, die zudem keinen Kontakt mit anderen Deutschen in Bessarabien oder mit einer kirchlichen Organisation hatten. Nach fast 30 Jahren wurde der Anschluss an das Kirchspiel Kischinew erzwungen, aber selbst dann noch befanden sich die Dörfer in einer weit zerstreuten Diaspora.

Ein weiterer bedeutender Unterschied zu Südbessarabien bestand darin, dass die deutschen Ansiedler zumeist nur als Pächter tätig waren. Das fehlende Eigentum an Boden sowie sich verschlechternde Pachtbedingungen führten dazu, dass die Lebensbedingungen ärmlich blieben und sich keine starke Gemeinschaft bilden konnte wie in den größeren Gemeinden im Süden. Das blieb auch in späteren Generationen so, zumal weitere Rückschläge zu verkraften waren. Dazu zählt insbesondere die Deportation der Deutschen aus dem Norden während des Ersten Weltkrieges. Durch glückliche Umstände blieben die Deutschen im Süden von der geplanten Deportation verschont, wohingegen in Nordbessarabien Enteignungen und Verschleppung weit ins Innere Russlands die Regel waren. Hierbei gab es auch zahlreiche Verluste an Menschenleben. Mein Urgroßvater Valentin Hollinger sowie ein Bruder meines Großvaters Jakob Hollinger haben die Verbannung nicht überlebt.

Angesichts dieser erschwerten Lebensbedingungen verwundert es nicht, dass es im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu zahlreichen Auswanderungen kam, zunächst nach Kanada, später nach Brasilien.

Ein letzter wichtiger Unterschied liegt darin, dass es nahezu keine Dokumente gibt, die über die Siedlungsgeschichte der Deutschen im Norden Auskunft geben. Hugo Häfner hat in den Heimatkalendern von 1983 bis 1987 einen umfassenden Überblick über den "Lebensraum Bessarabien" gegeben und dabei auch versucht, etwas Licht in das Dunkel der Geschichte von Nordbessarabien zu bringen. Seine erstaunliche Recherche hat zahlreiche Fakten zutage gefördert, jedoch war er an einigen Stellen auf Vermutungen oder ungenaue mündliche Überlieferungen angewiesen. Daher sollen mit diesem Beitrag bislang weniger bekannte histori-

sche Dokumente publiziert werden, die die Situation im Norden zu verschiedenen Zeiten beleuchten.

Zuvor noch ein kurzer Überblick über die deutschen Gemeinden in Nordbessarabien, da selbst den mit Bessarabien vertrauten Lesern diese Dörfer nur selten bekannt sind. Es sind hier einige neuere Erkenntnisse eingeflossen, die durch private Nachforschungen in den letzten Jahren gewonnen wurden.



Karte der deutschen Siedlung in Nordbessarabien

(Quelle: Olaf Hollinger)

### Naslawtscha

Ein Treck, der von Wilhelm Groß aus Frauenzimmern bei Heilbronn angeführt wurde und laut Stumpp¹ eigentlich in Richtung Kaukasus unterwegs war, wurde in Kischinew vom Edelmann Krupensky² zur Ansiedlung als Pächter in Naslawtscha überredet. Wenn man die wunderschöne Landschaft im Dnjestr-Bogen bei Naslawtscha betrachtet, kann man verstehen, dass es die Auswanderer vorzogen, sich hier niederzulassen, anstatt die Strapazen einer ungewissen Weiterreise auf sich zu nehmen. Da bei Stumpp das Jahr der Auswanderung von Wilhelm Groß mit 1817 angegeben ist, kann man davon ausgehen, dass die deutsche Kolonie in Naslawtscha etwa zu diesem Zeitpunkt gegründet wurde. Das Gründungsjahr

<sup>1</sup> Karl Stumpp: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 1974, S. 285. Der Nachweis, dass dies der genannte Treckführer ist, gelang vor einigen Jahren durch Recherchen in den Kirchenbüchern des Kirchspiels Kischinew.

<sup>2</sup> Hier handelt es sich um Matvey Egorovich Krupensky (1775–1855), der von 1816 bis 1823 als Vizegouverneur von Bessarabien tätig war.

1817 wird auch in der Kirchenchronik von Kischinew (Erich Bäuerle, 1925) erwähnt.

Vermutlich hatten sich dem Treck unterwegs weitere Deutsche angeschlossen, nachweislich stammen einige Familien aus Milleschoutz in der Bukowina. Weitere in den Kirchenbüchern genannte Herkunftsorte sind Zaberfeld und Pliezhausen in Baden-Württemberg.

Erst im Jahr 1846 nahmen die Ansiedler Verbindung zum Kirchspiel in Kischinew auf, nachdem ihnen von einem Gericht die Ausübung kirchlicher Handlungen untersagt worden war. Pastor Helwich traf in Naslawtscha 16 deutsche Familien an. Alle in Naslawtscha in Eigenregie der Anwohner durchgeführten Taufen, Heiraten und Konfirmationen mussten vom Pastor bestätigt werden.

Aufgrund verschlechterter Pachtbedingungen wanderten einige Familien ab und gründeten um 1850 die Gemeinde Neu-Sarata bei Făleşti, die jedoch nur 10 Jahre als deutsches Dorf existierte.

Nach seinem Amtsantritt im Jahr 1859 reiste der neue Pastor Rudolf Faltin in die Diaspora und besuchte unter anderem Naslawtscha. Er fand 115 deutsche Bewohner vor.

Die Nachfahren des Treckführers Wilhelm Groß finden sich in fast allen deutschen Dörfern in Nordbessarabien. Auch im Familienstammbaum des Bundespräsidenten a. D. Dr. Horst Köhler taucht der Familienname Groß auf. Seine Großmutter Katharina Köhler geb. Groß wurde 1875 in Naslawtscha geboren.

1893 kam Rudolf Zeiler in Naslawtscha zur Welt, der später als Lehrer in Neu-Strymba tätig war. Zeiler machte nach dem Ersten Weltkrieg deutlich auf die dramatische Situation der Deutschen in Nordbessarabien aufmerksam, indem er in den deutschsprachigen Publikationen Bessarabiens die Lage der Menschen



Landschaft am Dnjestr bei Naslawtscha

(Quelle: Olaf Hollinger)

eindringlich beschrieb. Er erreichte im Februar 1921 in Tarutino durch persönliche Vorsprache, dass sich zwei Vertreter aus Südbessarabien (Oberpastor Daniel Haase und Daniel Erdmann) auf den Weg in die Dörfer im Norden machten und sich einen Überblick über die Nöte der deutschen Bevölkerung verschafften.

Zu diesem Zeitpunkt war Naslawtscha jedoch schon in Auflösung begriffen. Von der Deportation im Jahre 1915 hat sich die deutsche Gemeinde nicht wieder erholt. Erdmann berichtete nach der Reise, dass in Naslawtscha nur noch 9 Familien lebten. Beim letzten im Kischinewer Kirchenbuch dokumentierten Abendmahl des Pastors gab es noch 24 Teilnehmer. Die Volkszählung des Jahres 1930 weist nur noch 4 deutsche Bewohner aus.

Bei einem Besuch in Naslawtscha im Jahr 2013 war es kaum noch möglich, Spuren der deutschen Ansiedler zu finden. Nach langer erfolgloser Suche stießen wir in einem völlig überwucherten Uferbereich am Dnjestr auf die Überreste des deutschen Friedhofs von Naslawtscha. Ein verwittertes Steinkreuz, dessen Inschrift nicht mehr zu entziffern ist, war der letzte stumme Zeuge.

Naslawtscha (heute Naslavcea) bildet den nördlichsten Punkt von Moldawien in einer zauberhaften Landschaft. Am gegenüberliegenden Steilufer, das schon zur Ukraine gehört, blickt das idyllisch gelegene Lyadovsky-Kloster weit über die Dnjestr-Schleife hinweg.

### Alt-Sarata

Die kleine deutsche Gemeinde Alt-Sarata in der Nähe des Städtchens Făleşti (nicht zu verwechseln mit Sarata in Südbessarabien) wurde laut Hugo Häfner wie Naslawtscha im Jahr 1817 durch eingewanderte Deutsche gegründet. Eindeutige Belege für diese Jahreszahl sind bisher nicht bekannt, sie wird jedoch auch in der Kirchenchronik von Kischinew so angegeben. Auch Alt-Sarata hatte bis 1846 keine Verbindung zur Kirche in Kischinew, obwohl es viel näher gelegen war als Naslawtscha. Pastor Helwich fand zu dieser Zeit 69 Deutsche vor Ort.

Zu Alt-Sarata ist sehr viel weniger überliefert als zu Naslawtscha, wohl auch deswegen, weil es sich viel früher aufgelöst hat. Vermutlich endete die deutsche Besiedlung bereits um 1860, als die Anwohner des benachbarten Neu-Sarata weiterzogen und Neu-Strymba gründeten. Es kann vermutet werden, dass sich die Bewohner von Alt-Sarata dem Umzug anschlossen.

### Neu-Sarata

Noch weniger ist über Neu-Sarata bekannt. Daniel Erdmann berichtet 1921³, zu Beginn der 1850er Jahre seien etliche Familien aus Naslawtscha nach Neu-Sarata übergesiedelt, weil der Pachtzins in Naslawtscha zu hoch geworden war. Dasselbe sei in Neu-Sarata nach Ablauf des zehnjährigen Pachtvertrags geschehen, weshalb man weitergezogen sei und Neu-Strymba gegründet habe. Hugo Häfner erwähnt Neu-Sarata nicht, Rudolf Zeiler berichtet 1926 dieselben Fakten wie Erdmann. In den Kischinewer Kirchenbüchern findet sich kaum etwas über Neu-Sarata.

<sup>3</sup> Vgl. Deutsche Zeitung Bessarabiens, Tarutino, Nr. 36, 7. Mai 1921.



Blick über Neu-Strymba (Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)

Das Dorf Neu-Strymba war die größte deutsche Gemeinde im Norden. Die Angaben zum Gründungsjahr variierten bisher von 1860 bis 1865. Ein wenig genauer kann dies mittlerweile eingegrenzt werden, wenn man den nachfolgenden Bericht der Unterstützungskasse zu Hilfe nimmt. Darin wird erwähnt, dass der neue Pastor Faltin auf seiner ersten Reise durch die Diaspora die Deutschen aus Alt-Sarata nun in Neu-Strymba vorfand, jedoch noch ohne Unterkünfte unter freiem Himmel. Leider wird kein Jahr genannt, aber das dürfte sich um 1860/61 zugetragen haben, da Alt-Sarata bis 1860 existierte und die Erwähnung der Übersiedler aus Galizien auf etwa 1861 schließen lässt.

Neben den Gründern aus Alt- und Neu-Sarata zogen später weitere Familien aus Naslawtscha nach Neu-Strymba. Erdmann berichtet 1921, dass es 81 Familien gibt, denen 250 Desjatinen<sup>4</sup> Land gehörten und die dazu noch 500 Desjatinen Landfläche gepachtet hatten. Neu-Strymba war von den Deportationen im Ersten Weltkrieg weniger betroffen als die anderen deutschen Gemeinden.

Rudolf Zeiler war Küsterlehrer in Neu-Strymba. Unter dem Pseudonym Hans Nimmerruh war er auch schriftstellerisch tätig und hinterließ auf diese Weise einige Einblicke in das Leben der Bessarabiendeutschen im Norden zu dieser Zeit. Wegen seines Einsatzes für die deutsche Sprache und Kultur bekam er Schwierigkeiten mit der rumänischen Verwaltung und musste Neu-Strymba zeitweise wieder verlassen.

<sup>4 1</sup> Desjatine = 1,1 Hektar.

Die Volkszählung 1930 verzeichnet 437 Deutsche in Neu-Strymba, zum Zeitpunkt der Umsiedlung im Oktober 1940 lag die Einwohnerzahl bei 479. Heute ist die ehemalige deutsche Siedlung ein Teil des Ortes Grinăuți.

### Staftschani

Staftschani ist eine der deutschen Siedlungen bei Hotin ganz weit im Norden Bessarabiens, die bisher völlig unbeachtet geblieben sind. Besonders in den Familienstammbäumen von Scholtoi fanden sich einige Hinweise auf Staftschani, die darauf schließen ließen, dass die Siedler nicht wie bisher vermutet direkt aus Galizien eingewandert waren, sondern etwa 3 Jahre im nordwestlichsten Zipfel Bessarabiens lebten. Nachdem Recherchen in den Kischinewer Kirchenbüchern bereits eindeutige Hinweise lieferten, gab der weiter unten abgedruckte Bericht der Unterstützungskasse einen schlüssigen Nachweis auf die Herkunft. Nachforschungen auf regionalen Internetseiten über Staftschani<sup>5</sup> erbrachten die Gründe für den Zuzug der Galiziendeutschen nach Staftschani: Der Grundbesitzer F. Rafalovich (auch bekannt als Bankier in Odessa) ließ 1861 eine Zuckerfabrik in Staftschani errichten und holte sich die dafür benötigten Arbeitskräfte aus dem benachbarten Galizien. Auch meine Vorfahren lebten nachweislich kurze Zeit in Staftschani, mein Urgroßvater Valentin Hollinger wurde 1863 dort konfirmiert.

Wahrscheinlich war die Arbeit der Deutschen für die Zuckerfabrik nicht hinreichend ertragreich, was sich möglicherweise mit dem saisonal sehr unterschiedlichen Arbeitsbedarf erklären lässt. Bereits im Frühjahr 1864 verlassen viele der aus Galizien eingewanderten Familien Staftschani und gründen weiter im Süden die Gemeinde Scholtoi.

Die Vorfahren des Altbundespräsidenten Dr. Horst Köhler waren ebenfalls in Staftschani. Zwei Kinder seines Urgroßvaters Johann Georg Köhler wurden hier 1865 und 1867 getauft. Der Urgroßvater wird im Kirchenbuch als Fabrikarbeiter bezeichnet, was auf eine Tätigkeit in der Zuckerfabrik hindeutet.

Wie lange es deutsche Bewohner in Staftschani gab, ist bisher nicht näher erforscht worden. In den Kirchenbüchern aus Kischinew taucht noch zeitweise der Dorfname Marienthal auf. Möglicherweise war das eine Bezeichnung der deutschen Kolonie in Staftschani, aber das ist bislang nur eine Vermutung. Auch im benachbarten Dorf Dolinjani lebten Deutsche, wie aus den Kirchenbüchern hervorgeht.

### Saroschani

Saroschani liegt einige Kilometer westlich von Staftschani. Ob Saroschani eine deutsche Gemeinde war oder nur einzelne Familien dort lebten, ist bisher unklar. Ich stieß auf den Ort, als ich den Stammbaum der Familie Köhler weiter verfolgte. Jakob Köhler, der Großvater von Horst Köhler, wurde 1872 in Saroschani geboren. Sein Vater wird im Kirchenbuch als Knecht vermerkt, was auf einen sozialen Abstieg nach der früheren Anstellung als Fabrikarbeiter hindeutet.

<sup>5</sup> https://castles.com.ua/stavchany.html.

Auch in Saroschani gab es später eine Zuckerfabrik. Im Jahr 1883 wird sie als einzige Zuckerfabrik Bessarabiens bezeichnet, da die Fabrik in Staftschani 1875 zu einer Brauerei umgebaut wurde.

### Scholtoi

Wie schon erwähnt, erfolgte die Gründung der Gemeinde Scholtoi im Frühjahr 1864 durch deutsche Familien aus Galizien, die zuvor für wenige Jahre weiter im Norden in Staftschani lebten. Sie konnten in einem lieblichen Tal, das von einem Bach durchflossen wurde, Landflächen mit gutem Boden pachten und sich wieder als Bauern betätigen. Es stießen noch Familienzweige aus Naslawtscha hinzu, nachdem sich dort die Pachtbedingungen verschlechtert hatten. Zur Herkunft des Namens Scholtoi gab es verschiedene Theorien, die teilweise bis in die Zeit der türkischen Besetzung zurückgingen. Viel naheliegender ist jedoch, dass das Dorf nach dem Bach benannt wurde, der in südliche Richtung fließt und später als kleiner Nebenfluss bei Petreşti in den Pruth mündet. Dieser kleine Fluss trug schon vor der Gründung des Dorfes den russischen Namen Scholtoi.

Die deutschen Siedler mussten zu Beginn neben der Verrichtung der Landarbeit auch ihre Unterkünfte aufbauen, denn vorher gab es hier kein Dorf. Der gute ertragreiche Boden ohne jegliche Steine bot gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Landwirtschaft, doch nach wenigen Jahren wurde der Pachtzins deutlich erhöht, was die Lebensbedingungen wieder beeinträchtigte. Durch ihren Status als Pächter waren die Deutschen nicht gezwungen, die russische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Sie behielten die österreichische Staatsbürgerschaft, die sie seit der Ansiedlung in Galizien, welches zum Kaisertum Österreich gehörte, besaßen. In den Kirchenbüchern werden die Siedler daher als österreichische Untertanen bezeichnet. Dieser Umstand sollte sich im Ersten Weltkrieg als gewaltiger Nachteil erweisen, denn sie wurden deswegen als Feinde nach Sibirien deportiert und verloren ihr Eigentum in Scholtoi. Nach der Rückkehr am Ende des Krieges erhielten die Familien durch die rumänische Bodenreform 6 Hektar Land, was aber für die meist kinderreichen Familien zu wenig war. So blieb die Gemeinde ärmlich, was 1925 zur Auswanderung von 11 Familien nach Brasilien führte. Ein Nachfahre der Familie Groß (ursprünglich aus Naslawtscha) ist dort heute als Dirigent und Posaunist beim berühmten Sinfonieorchester von São Paulo tätig.

Der Pastor aus Kischinew konnte die Gemeinde nur ein- bis zweimal pro Jahr besuchen. Im Dorf gab es keine ausgebildeten Lehrer, sodass Männer aus der Gemeinde dieses Amt versahen. Erst in den 1930er Jahren schickte das Konsistorium in Tarutino zeitweise Lehrkräfte zur Unterstützung nach Scholtoi.

Zum Zeitpunkt der Umsiedlung im Herbst 1940 lebten knapp 300 Einwohner in Scholtoi. Heute heißt das Dorf Şoltoaia und liegt etwas abseits der Hauptstraße. Die Dorfstraße ist noch immer unbefestigt und wie früher bei Regen eine echte Herausforderung. Kirche und Schulgebäude existieren nicht mehr, nur wenige deutsche Wohnhäuser haben die mehr als 80 vergangenen Jahre seit der Umsiedlung überlebt.

### Ryschkanowka

Die Gründung der deutschen Kolonie in Ryschkanowka stand vermutlich im Zusammenhang mit der Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland im Jahre 1861. Hugo Häfner berichtet<sup>6</sup>, dass sich 14 deutsche Familien aus Galizien auf dem Land des russischen Grafen Ryschkan als Pächter ansiedelten und 1865 die Gemeinde Ryschkanowka gründeten. Weitere Deutsche aus Galizien folgten in späteren Jahren. Teil des Vertrages mit Graf Ryschkan war es, den Park an seinem Anwesen zu pflegen. 1885 wird die deutsche Kirche in Ryschkanowka errichtet. 1937 erfolgte ein Neubau an gleicher Stelle.

Bereits 1889 scheint sich die Situation für die Ansiedler verschlechtert zu haben, denn 7 Familien zogen weiter nach Süden und gründeten das Dorf Neu-Scholtoi.

Auch in Ryschkanowka wurde den Bewohnern im Ersten Weltkrieg ihre österreichische Staatsangehörigkeit zum Verhängnis. Männer bis zum 45. Lebensjahr wurden nach Sibirien deportiert, ältere Männer mussten entweder nach Österreich ins Exil gehen oder sie wurden ebenfalls mit Deportation bedroht.

Nach dem Krieg kamen 19 Familien aus Neu-Scholtoi zurück nach Ryschkanowka, da ihre Anwesen in Neu-Scholtoi 1915 durch den Grundbesitzer zerstört wurden, als die Deutschen nach Sibirien deportiert wurden. Mit den Rückkehrern traf auch die Familie Köhler in Ryschkanowka ein, die zuvor ebenfalls einige Jahre in Neu-Scholtoi lebte. Im November 1927 heirateten die Eltern des Altbundespräsidenten Eduard Köhler und Elisa Bernhardt in Ryschkanowka. Elisa Bernhardt wurde 1904 hier geboren.

Als die Umsiedlung die Geschichte der deutschen Kolonie in Ryschkanowka beendete, lebten 374 Deutsche in der Gemeinde.

Die deutsche Kolonie lag am nordwestlichen Rand des Ortes. Die Straßenzüge im ehemals deutschen Ortsteil existieren noch wie damals, jedoch sind die deutschen Häuser einschließlich der Kirche nahezu vollständig verschwunden und wurden durch neuere Gebäude ersetzt.

## **Kodiasy**

Für viele Jahre geisterte der Dorfname Gudias als Phantom durch historische Publikationen über Nordbessarabien. Schon Rudolf Zeiler konnte die Siedlung im Jahre 1926 nicht mehr korrekt verorten, als er unter dem Pseudonym Hans Nimmerruh schrieb<sup>7</sup>: "Man spricht noch von einer Gemeinde Gudijas, die sich südlich von Scholtoi befand, aber infolge ungünstiger Pachtverhältnisse nur ein sehr kurzes Dasein führte." Damit lag Zeiler falsch, sowohl was die Geografie als auch den Zeitraum der Existenz von Gudias angeht. Das ist erstaunlich, denn 1926 lebten noch genügend Deutsche, die das Dorf aus eigener Anschauung gekannt haben. Wieder ins Interesse rückte der unbekannte Ort, als eigene Nachforschungen zur Geschichte der Familie Köhler ergaben, dass Eduard, der Vater von Horst

<sup>6</sup> Vgl. Hugo Häfner: 125 Jahre Ryschkanowka, in: Heimatkalender 1990, Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien 41, 1990, S. 187–194.

<sup>7</sup> Hans Nimmerruh – 1926: Das Deutschtum im Norden Bessarabiens, in: Heimatkalender 1991, Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien, 42, 1991, S. 17–22, hier S. 18.

Köhler, 1904 in Gudias geboren wurde. Auch die Eltern meiner Großmutter väterlicherseits hatten sich zeitweise in Gudias niedergelassen, bevor sie nach Scholtoi kamen. So ergab sich der Anreiz, das Rätsel um Gudias zu lösen. Die Recherchen in den Kischinewer Kirchenbüchern und das Studium alter Karten brachte die Lösung: In einem Dorf, das heute Coada Iazului heißt und einige Kilometer südlich von Bălți liegt, gab es eine deutsche Kolonie namens Codiasy bzw. Kodiasy. In der Umgangssprache wurde daraus Gudias.

Eigentlich gab es sogar 2 Gemeinden, Kodiasy und Neu-Kodiasy, wie aus dem Odessaer Kalender von 1902 hervorgeht. Beide wurden vom Küsterlehrer Jakob Ahl betreut.

Der genaue Zeitpunkt der Gründung von Kodiasy ist nicht bekannt. Einträge im Kirchenbuch von Kischinew finden sich ab 1876, auch Hugo Häfner verweist auf den Umzug einer Familie aus Ryschkanowka nach "Gudjas" in jenem Jahr. Definitiv kamen auch einige deutsche Familien aus der Region Hotin nach Kodiasy. Über die Größe der Gemeinde gibt es bisher leider keine Erkenntnisse.

Kurz nach der Geburt von Eduard Köhler endet die Geschichte von Kodiasy. Die Gemeinde erlischt zu Beginn des Jahres 1905. Die Familie Köhler zieht nach Neu-Scholtoi, der Küsterlehrer Jakob Ahl ist anschließend in Scholtoi tätig.

### Neu-Scholtoi

Das Dorf Neu-Scholtoi wurde 1889 von Familien aus Ryschkanowka gegründet. Erfreulicherweise ist das Kirchenbuch vollständig erhalten, sodass genauere Nachforschungen möglich sind. Von Beginn an bis zur Auflösung von Neu-Scholtoi im Jahre 1915 war Ferdinand Hargesheimer als Küsterlehrer tätig.

Das Dorf lag rund 3 Kilometer Luftlinie entfernt südöstlich von Scholtoi in einem Seitental. Das Land gehörte demselben Grundbesitzer, der auch den Boden in Scholtoi verpachtete. Es gab im Dorf keinen Brunnen, das Wasser musste beschwerlich mit Fässern von einem Brunnen außerhalb des Ortes in die Gemeinde gebracht werden.

Im Dezember 1895 ist das Aufgebot für die Hochzeit von Jakob Köhler aus Kodiasy und Katharina Groß in Neu-Scholtoi erstellt worden. Katharina Groß wurde in Naslawtscha geboren und lebte mittlerweile in Neu-Scholtoi. So gab es in der Familie Köhler also schon 10 Jahre vor der Auflösung von Kodiasy eine Verbindung nach Neu-Scholtoi, was den späteren Umzug hierher erklärt.

Obwohl in Neu-Scholtoi sowohl Deutsche mit österreichischer wie auch mit russischer Staatsangehörigkeit lebten, wurde das Dorf 1915 vom Grundbesitzer abgerissen, als die Deportationen der Deutschen einsetzten. Nach dem Krieg kehrten 19 Familien aus Neu-Scholtoi zurück nach Ryschkanowka, andere siedelten sich in Scholtoi oder Neu-Strymba an.

Während sich manche Scholtoier aus ihrer Kindheit noch an Überreste von Fundamenten in Neu-Scholtoi erinnern konnten, findet man heute davon keine Spuren mehr. Lediglich einige Terrassen im Gelände lassen ahnen, wo sich früher das deutsche Dorf befunden hat.

### Glückstal

Die Gemeinde Glückstal war die jüngste deutsche Gemeinde im Norden, sie wurde erst 1929 gegründet. Die Siedler aus Südbessarabien hatten 1912 das Dorf Nasarowka bei Bender gekauft und aufgebaut, aber dieser Besitz ging in den Wirren des Ersten Weltkrieges verloren. Auch nachträgliche langwierige Gerichtsverfahren brachten dieses Eigentum nicht wieder zurück, sodass man 1299 Hektar neues Land östlich von Bălti erwarb. Während die anderen Gemeinden im Norden zahlreiche familiäre Verwandtschaften aufwiesen, war dies in Glückstal aufgrund der Herkunft der Bewohner nicht der Fall. Nur eine Familie aus Scholtoi siedelte nach Glückstal um.

Der Küsterlehrer und Ortschronist Otto Krüger berichtete 1939, dass 63 Familien mit 212 Einwohnern in Glückstal lebten.

Heute heißt der Ort Valea Norocului.

### Dokument 1

Die frühen Jahre der deutschen Dörfer in Nordbessarabien liegen fast vollständig im Dunkeln. Nur wenige spärliche Hinweise finden sich in zeitgenössischen Abhandlungen. Im nachfolgenden Bericht wird erstmals dokumentiert, wann die ersten deutschen Übersiedler aus Galizien, das damals zum Österreichischen Kaiserreich gehörte, nach Nordbessarabien einwanderten. Zudem liefert er Hinweise über die Umstände der Gründung von Neu-Strymba (hier als Stremby bezeichnet) O.H.

Die Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Rußland. Ein Lebensbild aus der kirchlichen Entwickelung der letzten Jahrzehnte. Von G. C. Nöltingk, Pastor zu St. Petersburg

Erschienen in: Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, II. Jahrgang, Hamburg 1878 (Auszug)

In besonderer Weise aber ward das Interesse des Vereins von dem Kirchspiel Kischinew in Anspruch genommen. Der Pastor zu Kischinew ist Divisionsprediger und hat als solcher die Pflicht, mit von der Krone verabfolgten Reisegeldern die über Bessarabien zerstreuten Regimenter geistlich zu bedienen. Das kommt denn auch den übrigen Lutheranern zu Gute, die auf diesen Reisen besucht werden können. Aber der Weg des Divisionspredigers führt eben nicht zu allen den 32 Ortschaften, in welchen von der Meeresküste bis an die österreichische Grenze Lutheraner wohnen. Da hat denn die Unterstützungscasse die Erweiterung seiner Amtsreisen möglich gemacht. Und nun wurden diese recht eigentlich zu Entdeckungsreisen. Kreuz- und Querfahrten ließen ihn nur allmählig die armen verwahrlosten Glaubensgenossen auffinden.

Zwei dieser kleinen lutherischen Ansiedelungen waren bereits im Jahre 1846 entdeckt worden, nachdem sie 30 Jahre lang ohne allen Verband mit der Kirche gelebt. Der lutherische Pastor ihrer Heimath hatte nach ihrer Aussage bei ihrer Auswanderung aus der Bukowina nach Bessarabien einen Mann aus ihrer Mitte beauftragt zu trauen und zu taufen. Als ihnen endlich vom Landgericht begreiflich gemacht worden war, daß ihre Trauungen und Taufen ungesetzlich seien, hatten

sie sich im Jahre 1846 in ihrer Noth an die Pastoren zu Kischinew gewandt<sup>8</sup>. Die eine der Niederlassungen, Naslawtscha<sup>9</sup>, 220 Werst von Kischinew, ca. 115 Seelen stark, ward nun von dem jetzigen Pastor<sup>10</sup> alsbald nach seinem Amtsantritt im Jahr 1859 aufgesucht und glücklich gefunden. Die andre, Alt-Sarata<sup>11</sup>, 120 Werst von Kischinew, etwa 69 Seelen stark, war inzwischen wieder verschwunden. Die Noth hatte sie bestimmt, ihre dürftigen Hütten aus Erde und Holzgeflecht zu verlassen und sich auf dem Gute Stremby<sup>12</sup> niederzulassen. Da wurden sie denn auch gefunden. Aber wie! Noch war das Himmelszelt ihr Dach, der Rasen ihr Lager und ihr Heerd. Einige Pflüge und Wagen und etliches Hausgeräth weissagten die zukünftige Ansiedelung. Und doch begegnete dem Pastor auf derselben Reise an der österreichischen Grenze wiederum ein Zug von 400 Einwanderern, die sich in dem Grenzort Staftschan<sup>13</sup> niederzulassen gedachten. Soweit die Zahl der beisammenwohnenden Lutheraner es möglich machte, hat die Unterstützungscasse ihrem Schulwesen aufgeholfen; außerdem aber mehre Jahre lang dem Ortsprediger die Last seines Amts zu erleichtern gesucht durch Besoldung eines Adiunkten. der, selbst ein Proselyt<sup>14</sup> aus Israel, vornehmlich der aufblühenden Judenmission in Kischinew seine tüchtige Kraft weihte.

### **Dokument 2**

Der nachfolgende Bericht aus dem Jahre 1921 dokumentiert die Situation in den deutschen Dörfern Nordbessarbiens nach dem Ersten Weltkrieg. Der Verfasser ist nicht angegeben, aber es handelt sich dabei zweifellos um Rudolf Zeiler, der damals als Schullehrer in Neu-Strymba tätig war und auf die traurige Lage seiner Landsleute hinwies. Zeiler war der Einzige, der im Norden schriftstellerisch aktiv war und so die Lebenslage der Deutschen zu dieser Zeit festhielt. O.H.

Aus: **Der Auslanddeutsche.** Halbmonatsschrift für Ausland-Deutschtum und Auslandkunde. Mitteilungen des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Jahrgang IV, 1921

<sup>8</sup> Zu dieser Zeit: Johann Samuel Helwich, Pastor in Kischinew von 1838 bis 1846 und von 1848 bis 1856.

<sup>9</sup> Gegründet durch einen Auswandererzug von Deutschen, Treckführer war Wilhelm Groß aus Frauenzimmern im nördlichen Baden-Württemberg, lt. Stumpp ausgewandert 1817 mit ursprünglichem Ziel Kaukasus.

<sup>10</sup> Rudolf Faltin, Pastor in Kischinew von 1859 bis 1903, der in der sog. Judenmission tätig war.

<sup>11</sup> Alt-Sarata existierte bis 1860, die Reise von Faltin fand wohl 1861 statt, siehe dazu auch Fußnote 6.

<sup>12</sup> Neu-Strymba.

<sup>13</sup> Staftschani bei Hotin, dort hatte der Grundbesitzer F. Rafalovich (Odessa) 1861 eine Zuckerfabrik gegründet, für die er die Deutschen aus Galizien anwarb, später gründete ein Teil dieser Siedler das Dorf Scholtoi (1864)

<sup>14</sup> Neubekehrter, besonders zum Judentum bekehrter Andersgläubiger. In diesem Fall ein zum evangelischen Bekenntnis konvertierter Rabbiner Chaim (Rudolf Hermann) Gurland, der von 1867–1871 Adjunkt in Kischinew war.

### Von deutschen Vereinen im Auslande

Ein Verein der Deutschen im Norden Bessarabiens hat sich gebildet, der dem Auflösungsprozeß der deutschen Gemeinden in Nord-Bessarabien steuern will<sup>15</sup>. Eine Kolonie, Neu-Scholtoi, hat sich bereits aufgelöst<sup>16</sup>, eine andere, Naslawtscha, ist in Auflösung begriffen. Nun hat der deutsche Volksrat Bessarabiens eingegriffen und hat für die Neuherstellung des deutschen Schulgebäudes in Neustrimba 10.000 Lei und für die Erhaltung der deutschen Schule Ryschkanowka 3000 Lei bewilligt. Die Gemeinden sollen nun alle Kräfte daran setzen, ihre Schulen wieder in Ordnung zu bringen. Der Vizepräsident des Konsistoriums, D. Haase, und der Präsident des zeitweiligen Komitees, D. Erdmann, haben die Verhältnisse an Ort und Stelle untersucht und haben daraufhin eine besondere Kollekte für diese notleidenden deutschen Gemeinden angeordnet, die von der Regierung genehmigt worden ist. Wir erhalten in dieser Angelegenheit den nachfolgenden Aufruf:

Im Norden Bessarabiens, in den Kreisen Bjelzy und Soroki, befinden sich 5 deutsche Kolonien: Neu-Strimba, Rischkanow, Alt- und Neu-Scholtoi und Naslawtscha. Obwohl etliche von ihnen schon über 100 Jahre zählen, sind sie den Deutschen aus den anderen Gebieten meistens ganz unbekannt. Das ist sehr traurig, um so mehr da dies Häuflein Deutscher über 1000 Seelen – in der völligen Isolierung und Hilflosigkeit allmählich sein deutsches Gepräge verliert und sich

der Umgebung – Russen und Moldauern – assimiliert.

Diese Deutschen haben folgende geschichtliche Vergangenheit: Im Jahre 1815<sup>17</sup> wurde von den aus Deutschland und Deutsch-Österreich kommenden Kolonisten eine Gruppe in Kischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, aufgehalten und von einem russischen Edelmann Krupensky überredet, sich auf einem seiner Güter im Norden Bessarabiens anzusiedeln, woselbst sie aber nur zwei Jahre blieben. Im Jahre 1817 übersiedelten diese Kolonisten auf ein Gut desselben Edelmanns in einem anderen Kreise Bessarabiens. Hier hatten sie mit ihrem Gutsherrn einen sogenannten ewigen Kontrakt abgeschlossen und dachten nun hier für immer zu bleiben. Es kam aber anders. Ende der vierziger Jahre wurde das Gut an einen Juden<sup>18</sup> verkauft, welcher den Kolonisten ihre Rechte streitig machte. Nach einem langwierigen Prozeß wurde der Kontrakt für ungültig erklärt. Darauf schraubte der Jude den Pachtpreis so hoch, daß es ihnen schwer wurde, denselben aufzutreiben. Anfangs der fünfziger Jahre zog dann der größte Teil von ihnen in den Kreis Bjelzy, wo sie in der Nähe von Neu-Sarata eine neue Kolonie gründeten. In

Hierbei dürfte es sich um den jüdischen Bankier Rafalovich aus Odessa handeln, der in Nordbessarabien größere Ländereien besaß.

Dies ist die einzige Quelle, die von dem Verein berichtet. Es ist zu vermuten, dass der Verein nicht lange existierte.

Neu-Scholtoi wurde vom Gutsbesitzer, dem das Pachtland gehörte, während der Ver-16 bannung der deutschen Bewohner im Ersten Weltkrieg abgerissen. Nach der Rückkehr der Deutschen aus der Verbannung siedelten sich die Familien zumeist in Ryschkanowka an, woher die Gründer von Neu-Scholtoi kamen.

Diese überlieferte Jahreszahl ist nicht belegt. Wahrscheinlicher ist das Jahr 1817, in welchem der Treckführer Wilhelm Groß aus Frauenzimmern (Baden-Württemberg) in Richtung Kaukasus auswanderte und der Treck auf der Durchreise in Kischinew zur Ansiedlung in Naslawtscha überredet wurde.

ihrer ersten Kolonie Naslawtscha blieben nur noch wenige. In Neu-Sarata wurden, nach Ablauf eines zehnjährigen Pachttermins, vom Gutsherrn so hohe Forderungen gestellt, daß sie auch hier nicht bleiben konnten. Sie fanden dann endlich wieder einen Platz auf den Gütern des Edelmannes Sturdsa, 18 Kilometer nördlich von der Kreisstadt Bjelzy. Hier gründeten sie im Jahre 1865<sup>19</sup> die Kolonie Neu-Strimba, welches die größte Kolonie im Norden Bessarabiens ist und bei 100 Familien zählt.

Man erkennt die deutschen Kolonien am planmäßigen Bau und an der überall herrschenden pünktlichen Reinlichkeit. Die Häuser sind klein, aus Lehm gebaut und mit Stroh oder Rohr gedeckt. In diesen Häusern wohnen meistens zwei Famili-



Deutsches Bauernhaus in Neu-Strymba (Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)

en. Die Leute sind sehr arm. Die Eigentümer haben durchschnittlich 1 bis 2 Hektar Land. Ein guter Wirt hat 1 bis 2 Pferde und 1 bis 2 Kühe. Schweinezucht wird mangelhaft getrieben; Schafzucht gar nicht. Den meisten von ihnen mangelt es sehr an wirtschaftlichen Geräten. Vor dem Kriege standen sie besser als die benachbarten Russen und Moldauer, nun müssen sie ihnen un-

terliegen. Dazu hat der Umstand beigetragen, daß der größte Teil dieser Deutschen während des Krieges von der russischen Behörde nach Sibirien verschickt waren und die Leute so um ihr ganzes Vermögen kamen; der übrige Teil wurde auf alle mögliche Art ausgebeutet und mißhandelt. Vor ca. 3 Jahren kamen die Ausgewiesenen nackt und bloß in ihre leeren Heimatnester zurück. Niemand hat ihnen Hilfe angeboten. Sie mußten sich selbst wieder ihre primitive Wirtschaft anlegen. Viele haben noch jetzt weder Pferde noch Kühe.

Besonders traurig, ja erschütternd steht die Schulfrage. Die alten, halbzerfallenen Bet- und Schulhäuser können nicht aufgerichtet werden, weil es den Leuten hier an Mitteln fehlt.

Da die ganze Zukunft dieses Häuflein Deutscher in ihrer Schule liegt, so hat sich hier ein Verein der Deutschen im Norden Bessarabiens gegründet, dessen Pflicht es ist, Mittel zu suchen, um in der Zentral-Kolonie, in Neu-Strimba, eine deutsche evangelisch-lutherische Schule aufzubauen.

<sup>19</sup> Die Gründung von Neu-Strymba dürfte schon einige Jahre früher erfolgt sein, da Pastor Faltin die Neuansiedler auf seiner ersten Reise in die Diaspora nach seinem Amtsantritt 1859 bereits dort antraf. Der genaue Zeitpunkt der Reise ist nicht leider nicht überliefert.

Die Not ist hier dermaßen groß, daß sich infolgedessen sogar eine Kolonie (Neu-Scholtoi) aufgelöst hat und die andere (Naslawtscha) im Auflösungsprozesse begriffen ist. Die ganze deutsche Kultur liegt hier in ihren letzten Zügen. Nur eine gute Schule kann dem Deutschtum hier eine kräftige Stütze geben. Es gilt für uns jetzt hier: Sein oder Nichtsein.

Etwa dem Verein oder den Schulen zugedachte Spenden übermittelt das D. A. I. gerne.

### **Dokument 3**

Pastor Erich Gutkewitsch schreibt in der handschriftlichen Kirchenchronik von Kischinew im Jahre 1938 (Schreibweise unverändert übernommen) O.H.

Zur Charakterisierung der Gemeinden Strämbeni, Alt- u. Neu-Oneschti, südwestlich von Kischineff u. der Gemeinden Scholtoi, Neu-Strimba u. Ryschkanowka im Belzer Kreise im Norden unserer Diaspora folgt ein Artikel, erschienen in der Folge 81 vom 8. Oktober 1938 der Tarutinoer deutschen Volksblätter, geschrieben vom Küsterlehrer Emil Tschritter, vorher in Anenii Noi (Neu-Nikolajewka) in unserem Kirchspiel, nun Leiter der Kirchenschule in der Gemeinde Arzis, der im Sommer 1938 die Gemeinden bereiste:

Habe im vergangenen Jahre, Sommer, im Auftrage unseres Bezirkskonsistoriums, die nördlichen Gemeinden unseres Kirchenbezirkes besucht. Da diese Gemeinden den meisten unserer Volks- und Glaubensgenossen wohl kaum dem Namen nach bekannt sind, so sei es mir gestattet, einiges über dieselben zu berichten. Ich besuchte zunächst die am Pruth gelegenen Gemeinden Neu-Oneschti, Alt-Oneschti und Strembeni, Manches Lobenswerte ist von diesen Gemeinden zu sagen. Trotzdem sie arm sind und zu den sogenannten Hektargemeinden gehören, sind sie von einem gesunden deutschen Geist beseelt. In Neu-Oneschti wurde im vergangenen Herbst ein schönes neues Bethaus eingeweiht, ebenso in Strembeni der neue Turm, der an das Bethaus angebaut wurde. Auch die Gemeinde Neu-Oneschti will nun nicht zurückstehen, auch sie hat sich aufgerafft zum Bau eines neuen Gotteshauses. Der Grundstein ist gelegt und das Fundament bereits fertig. Während diese drei Gemeinden ganz nahe bejeinander liegen, sind die anderen vier Gemeinden sehr weit voneinander entfernt. Es sind dieses die Gemeinden Scholtoi, Ryschkanowka, Neu-Strimba und Glückstal. Die drei erstgenannten gehören ebenfalls zu den Hektargemeinden, während Glückstal eine gut gestellte Gemeinde ist, die erst vor ungefähr 10 Jahren angesiedelt wurde<sup>20</sup>. Ihre Einwohner stammen aus Südbessarabien, diejenigen der 6 anderen Gemeinden sind vor ungefähr 70 Jahren aus Österreich eingewandert. Diese unsere Volksgenossen unterscheiden sich von uns als Südbessarabier sehr durch ihre Sitten und Gebräuche. Ich kam nach Scholtoi, welche jedenfalls die ärmste dieser Gemeinden ist. Wie freuten sich diese armen Leute über meinen Besuch! Aber erst recht gross war

<sup>20</sup> Glückstal wurde 1929 gegründet und heißt heute Valea Norocului.

ihre Freude darüber, dass sie kurz vorher bei Gelegenheit der Kirchenvisitation das Glück hatten, die Herren Visitatoren in ihrer Mitte begrüssen zu dürfen. Immer wieder konnte ich die Worte hören: "Nun haben wir doch auch einmal unseren Herrn Oberpastor<sup>21</sup> sehen dürfen; bisher haben wir nur von ihm gehört oder gelesen." Angenehm überrascht war ich, als ich am Abend, während ich mit dem Küster<sup>22</sup> zusammen in seiner Wohnung sass, auf einmal auf der Gasse einen Gesang hörte. Deutsche Burschen und Mädel sangen mit hellen Stimmen ein Volkslied. Ich fragte meinen Kollegen, was dieser Gesang zu bedeuten habe, und er sagte mir, dass die Jugend beiderlei Geschlechts jeden Abend zusammen komme und miteinander singe. Lobend hob der Küster hervor, dass trotz diesen Zusammenkünften oder vielleicht gerade durch diese, die Jugend sittlich sehr hoch stehe. Es könne sich niemand in der Gemeinde an uneheliche Kinder<sup>23</sup> und nicht mehr [an] ledige Paare erinnern.

Als ich von Scholtoi nach Ryschkanowka fuhr, traf ich im Zuge unseren Herrn Kirchspielspastor E. Gutkewitsch, welcher sich gerade auf einer Amtsreise befand. Er hielt in allen diesen Gemeinden Gottesdienst mit Konfirmation ab. Wir kamen nach Ryschkanowka, wo dem Herrn Pastor, wie immer bei seinem Besuch, ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Vor der Küsterwohnung war ein grosser Teil der Gemeindeglieder versammelt und bei unserer Ankunft stimmten sie das Lied "Nun danket alle Gott" an. Noch an demselben Abend fand im Bethause die Konfirmandenprüfung statt, welche ziemlich gut ausfiel. Am nächsten Tage fand die Konfirmation statt. Es wurden 13 Kinder konfirmiert. Was mir auffiel, war der gute Abendmahlsbesuch. Während die Gemeinde nur 350 Seelen zählt, haben über 100 Personen am Heiligen Abendmahl teilgenommen. Am Nachmittag fand ein wohlgelungenes Schulfest statt. Heiteres und Ernstes wurde den Zuschauern geboten, welche oftmals zu Tränen gerührt waren. Ganz besonders eindrucksvoll gestalteten sich einige lebende Bilder und das Schauspiel "Drei Geschlechte". Küster Edmund Herrmann<sup>24</sup>, der Leiter dieses Schulfestes, hat keinerlei Mühe gescheut, um dasselbe so schön wie möglich zu gestalten. Wenn man daran denkt, dass die Gemeinde Ryschkanowka am allerweitesten vom Sitz unserer kirchlichen und völkischen Organisationen entfernt ist, so muss man sich eigentlich darüber wundern, dass ihr noch solch ein gesundes deutsches Leben innewohnt. Noch an demselben Nachmittage verliessen wir Ryschkanowka, um nach Neu-Strymba zu fahren. Wieder hatten sich viele Gemeindeglieder vor der Küsterwohnung eingefunden, um mit einem Liede von ihrem ehrwürdigen Seelsorger Abschied zu nehmen.

Als wir in Neu-Strymba ankamen, wurde dem Herrn Pastor wieder derselbe Empfang bereitet. Auch hier konnte ich der Konfirmationsprüfung und Konfirmation

<sup>21</sup> Oberpastor Immanuel Baumann.

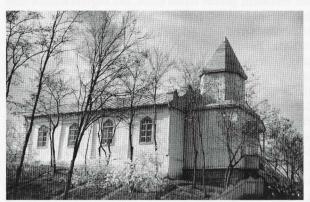
<sup>22</sup> Küsterlehrer war zu dieser Zeit Emil Herberg. Er stammte aus Südbessarabien und war von Ende 1937 bis Mitte 1939 Küster in Scholtoi.

<sup>23</sup> Ein Blick ins Kirchenbuch von Scholtoi verrät hingegen Folgendes: In den 1930er Jahren gab es 2 uneheliche Kinder, in den 1920er Jahren sind 5 uneheliche Kinder verzeichnet.

<sup>24</sup> Küsterlehrer Edmund Herrmann stammte aus Brienne und war in den Jahren 1937/38 in Ryschkanowka tätig.

beiwohnen. Der Besuch des Pastors gestaltet sich in diesen Gemeinden jedesmal geradezu zu einem kirchlichen Fest. Ich musste feststellen, dass diese armen Leute ihren Seelsorger viel mehr ehren und achten als wir in Südbessarabien.

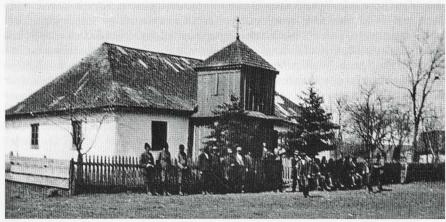
Von Neu-Strymba kamen wir nach Glückstal. Leider konnte ich mich hier nur einige Stunden aufhalten, da mich andere Pflichten nach Hause riefen. Zusammenfassend muss ich sagen, dass in diesen ärmsten und entlegensten Gemeinden unseres Kirchenbezirkes ein reges deutsches Leben herrscht. Es wurde mir immer wieder von den Lehrern gesagt, dass diese armen Leute in sittlicher Hinsicht auf der Höhe sind. Auch habe ich nicht gehört, dass ein Lehrer in diesen Gemeinden etwas zu klagen hat.



Die Kirche von Scholtoi im Jahre 1938 (Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)



Die Kirche von Neu-Strymba (Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)



Die Kirche von Ryschkanowka (Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)